Erste Einschätzungen vom BA/MA-Studienort Bochum

QUO VADIS, ABSOLVENT?

Jürgen Wittpoth

Mit der Durchsetzung der neuen gestuften Studiengänge an deutschen Hochschulen hat ein großes gesellschaftliches Experiment begonnen, dessen Ausgang für die Anbieter und Nutzer dieser Bildungsgänge gleichermaßen ungewiss ist. Insbesondere die Fragen, für welche Tätigkeiten der im bildungspolitischen Raum als ‚berufsqualifizierend' gedachte sechssemestrige Bachelor denn qualifiziert und wie das Beschäftigungssystem auf die Absolventen reagieren würde, waren völlig offen (und sind es weithin bis heute). Insofern es an der Ruhr-Universität Bochum mittlerweile erste Absolventinnen gibt, die den Bachelor- und anschließend den Masterstudiengang Erziehungswissenschaft vollständig durchlaufen haben, können zu dieser Frage und einige eng mit ihr zusammenhängende Aspekte erste Eindrücke mitgeteilt werden. Es handelt sich dabei nur in Teilen um Ergebnisse *systematischer* Recherche und Beobachtung; manche Information geht auf den Erfahrungsaustausch mit Kollegen, Studierenden und Absolventinnen zurück.

Zumindest in Bochum hat sich der Charakter des Studiums deutlich verändert. Das ergibt sich nur zum Teil aus der Stufung; hinzu kommen die Modularisierung sowie die gleichzeitig vollzogene Einführung des europäischen Kreditpunktesystems (ECTS) und des Prinzips studienbegleitenden Prüfens. Die Kombination dieser Elemente kann schließlich nicht nach lokalem Gutdünken erfolgen, sondern hat Vorgaben zu genügen, deren Umsetzung in Akkreditierungsverfahren verhältnismäßig streng geprüft wird. Ganz knapp zusammengefasst bestehen die Veränderungen auf der Bachelor-Stufe in

- einer inhaltlichen Orientierung auf wesentliche *Grundlagen* des Faches (in Bochum kombiniert mit einem zweiten Fach und der Vermittlung fachübergreifender Kompetenzen in einem eigenständigen Studienbereich),
- einer *Straffung* des Curriculums und Verzahnung seiner Elemente,
- einer starken *Regulierung* des Studienverlaufs,
- einem deutlich erhöhten *Verbindlichkeit*sgrad von Präsenz und Leistungsüberprüfung.

Als Effekt dieser Veränderungen kommt ein hohes Maß an Beratung und Betreuung hinzu.

»Erheblich höhere Absolventenquote«

Das auffälligste Ergebnis dieser Veränderungen besteht in einer erheblich höheren Absolventenquote. Während im alten Magisterstudiengang in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern nicht einmal 20 Prozent der Studienanfänger bis zum Abschlussexamen gelangten, erreichen wir auf der Bachelorstufe gegenwärtig gut 60 Prozent. Ein Teil dieser Absolventen verlässt die Universität unmittelbar nach dem ersten Examen. Wir wissen von Anstellungen im weiteren Umfeld der Erwachsenenbildung (Familienbildungsstätten, Familienberatung, Personalentwicklung, außerschulische Jugendbildung), von Übergängen in den öffentlichen Dienst (Stadtverwaltung, Polizei), von Beschäftigung im Bereich anderer personenbezogener Dienstleistungen (Kundenbetreuung, Verlagswesen). Ein weiterer Teil der Absolventen wechselt zu anderen Universitäten, aber auch Fachhochschulen, um dort ein Master-Studium zu absolvieren. Ein – gemessen an den bildungspolitischen Erwartungen – sehr großer Teil (gegenwärtig 50 Prozent im Fach Erziehungswissenschaft und weitere im BA-Zweitfach) setzt in Bochum das Studium auf der Master-Ebene fort, (soweit wir wissen) ohne sich um eine Arbeitsstelle bemüht zu haben.

Im Blick auf die (neue) Ebene des Bachelor-Abschlusses lässt sich also zunächst festhalten, dass Absolvent/inn/en, die im Vergleich zu den klassischen Studiengängen (Dipl. Päd. bzw. Magister Pädagogik) eine im Umfang reduzierte, eher breite Grundlagenausbildung erfahren und eher wenig bereichsspezifische Kenntnisse (z.B. der Erwachsenenbildung) erworben haben, in Felder einmünden (können), die auch ihren Vorgängern offen standen. Dies sind einmal solche der Weiterbildung im engeren Sinne, zum anderen solche, in denen eine (erwachsenen-)pädagogische Kompetenz als *ein* Element neben anderen geschätzt wird. Ob sich der an bisherigen, mittlerweile allerdings generell brüchig gewordenen Standards gemessen niedrigere Abschluss auf die Art des Beschäftigungsverhältnisses (Verantwortung, Besoldung) auswirkt, wissen wir nicht.

Der Master-Studiengang Erziehungswissenschaft ist in Bochum konsekutiv (also deutlich auf den vorgängigen Bachelor bezogen) und forschungsorientiert angelegt. Er kann als Einfach- oder als Zweifachstudium realisiert werden. Auch auf dieser Stufe haben bereichsspezifische Module (wahl-

weise Organisationsentwicklung oder Erwachsenenbildung) einen im Vergleich mit früheren Formen geringeren

»Der Master-Studiengang als Moratorium?«

Anteil. Allgemeinpädagogische Fragen, aber auch internationale Aspekte und (Forschungs-)Methoden behalten ein starkes Gewicht. Sowohl in der allgemeinen bildungspolitischen Diskussion als auch in den Augen der Anbieter ist der Masterstudiengang auf einem ‚höheren Niveau' angesiedelt; er entspricht in besonderem Maße dem, was ehedem als ‚wissenschaftliches Studium' angesehen wurde.

Die Studierenden lassen sich allerdings nur zu einem kleineren Teil auf das besondere Profil dieses Angebotes ein: Oft ist ihre Haltung eher abwartend, zögerlich. Nicht das Motiv, Grundlagenwissen in einem speziellen Feld vertiefen oder gar »endlich wissenschaftlich arbeiten« zu können, steht im Vordergrund, sondern eher der Wunsch, »erst mal weiter zu machen«[1]. Insofern bekommt der »Aufenthalt« in diesem Studiengang für viele den Charakter eines Moratoriums. »Neu« ist nun, dass diese Rechnung für manche aufgeht. Einige Studierende gerade im Bereich der Erwachsenenbildung finden einschlägige qualifizierte Beschäftigung noch *während* des Master-Studiums. Dabei kann es sich um eher sozialpädagogische Beratungs- und Betreuungsaufgaben *im Umfeld* von Weiterbildung oder Umschulung handeln, aber ebenso um die »klassische« Tätigkeit von Bildungsreferenten. Dies kann in der Form von Teilzeitbeschäftigung neben dem Studium geschehen, aber auch zum vorzeitigen Abbruch desselben führen, wenn sich der Arbeitsumfang einer Vollzeitbeschäftigung annähert bzw. ihr von vornherein entspricht. Insofern Praktika dabei oft eine Brückenfunktion haben, kennen wir das Phänomen bereits aus dem Diplomstudiengang. Gerade besonders engagierte Studierende hatten bisweilen Mühe, wegen fortgesetzter (Neben-)Beschäftigung in dem Feld, in dem sie ihr Praxissemester absolviert hatten, das Studium ordentlich abzuschließen. Seitens des Beschäftigungssystems wird dies nun, weil ja bereits ein (Bachelor-)Studienabschluss vorliegt, offensichtlich nicht mehr *generell* als erforderlich angesehen. Studierende, denen ein vorzeitiger Übergang in Berufstätigkeit gelingt, sehen das nicht selten anders. Sie äußern zumindest die starke Absicht, ihren Master parallel zur Berufstätigkeit abzuschließen.

Für den Bereich der Weiterbildung ergeben sich daraus in mindestens zwei Hinsichten Konsequenzen:
Zum einen wird es weniger Hochschulabgänger geben, die sich während ihres Studiums in dem Maße mit Fragen der Erwachsenenpädagogik auseinandersetzen konnten, als das bei Absolventen von Diplomstudiengängen der Fall war (vgl. Schemmann/Wittpoth 2005). An den meisten Standorten werden allein aus Kapazitätsgründen *erziehungswissenschaftliche* Bachelor-Studiengänge eingerichtet werden, deren profilbildende Elemente (etwa im Bereich der Erwachsenenbildung) einen eher geringen Umfang haben. Die Zahl der Master-Studiengänge, die sich intensiv der Erwachsenenbildung widmen, wird überschaubar bleiben.
Zum anderen könnte nun über das Verhalten der *Nachfrager* das gelingen, was die Hochschulen als *Anbieter* seit Ende der 1970er Jahre mit eher bescheidenem Erfolg versucht haben: sich *auch* als Einrichtungen der Weiterbildung zu etablieren (vgl. Wittpoth 2005). Die gestuften Studiengänge fordern – solange der Bachelor zur Einmündung ins Beschäftigungssystem ausreicht – dazu heraus, von den Hochschulen als Bestandteile der Erstausbildung gedachte Master-Angebote im Sinne der berufsbegleitenden Weiterbildung zu nutzen.

Anmerkung

1 Diese Haltung entspricht strukturell der von Zehntklässlern, die aus sehr diffusen Motiven »weiter zur Schule« gehen wollen und so zu einer enormen Expansion des »Übergangssystems« in Einrichtungen der Berufsbildung beigetragen haben (vgl. Giese/Wittpoth 2007).

Literatur

Giese, J./Wittpoth, J. (2007): Beratung, Qualifizierung und Bildung am Übergang Schule – Beruf. In: DIE, H. 1, S. 36–39

Schemmann, M./Wittpoth, J. (2005): Gestufte Studiengänge und Professionalisierung der Erwachsenenbildung. In: REPORT, H. 4, S. 19–28

Wittpoth, J. (2005): Wissenschaft und Weiterbildung. In: Jütte, W./Weber, K. (Hrsg.): Kontexte wissenschaftlicher Weiterbildung. Münster, S. 17–24

Abstract
Der Beitrag sichtet Erfahrungen in Bezug auf Absolvent/inn/en erziehungswissenschaftlicher BA- und MA-Studiengänge in Bochum. Zum Bachelor: Die Absolventenquote liegt mit 60 Prozent weit oberhalb früherer Quoten. Während etwa die Hälfte der Absolventen das Studium in Bochum fortsetzt, münden andere unmittelbar in den Arbeitsmarkt ein. Sie finden Anstellungen im weiteren Umfeld der Erwachsenenbildung. Für die Aufnahme des Master-Studiums ist oft das Motiv leitend, »erst mal weiter zu machen«. So bekommt der Master den Charakter eines Moratoriums. Studierenden gelingt gelegentlich ein vorzeitiger Übergang in Berufstätigkeit, nicht zuletzt, weil mit dem BA ein qualifizierender Berufsabschluss vorliegt.

Dr. Jürgen Wittpoth ist Professor für Erwachsenenbildung an der Ruhr-Universität Bochum.

Kontakt: juergen.wittpoth@ruhr-uni-bochum.de